

Ein Vorbote für künftiges Vermissen?

Semesterende an den Universitäten und Hochschulen des Landes: Der Freiburger Professor Christoph Heizler zieht ein Zwischenfazit für das Studienfach Angewandte Theologie, spricht über den Rückgang an Studierendenzahlen in den Religionswissenschaften und betont das besondere Potential, das Absolventen der Katholischen Hochschulen für die Arbeitswelt haben. Deren Forschungsarbeiten lassen viel Sinn für das Thema Gemeinwohl erahnen.



Fotos: HS

Hochschulen agieren stets zwischen Wissenschaft und praktischer Nutzanwendung. Herr Heizler, wo sehen Sie denn die Arbeit der katholischen Hochschule?

Heizler: Die Strategiebausteine der Katholischen Hochschule „für alle, nachhaltig und engagiert“ visieren ein doch sehr niveauvolles Bildungsangebot an. Betonte Praxisnähe in interdisziplinärer Forschung und Lehre, gezielte Förderung der Studierenden, Persönlichkeitsbildung mit gesellschaftlicher Relevanz, aber ohne das Studium zu verzwecken, darum geht es. Soziale Gerechtigkeit ist dabei orientierend und die Bereitschaft, an gesellschaftlichen Transformationen mit dem Ziel der Teilhabe aller mitzuwirken. Ein Präsenzstudium, das aber mit gewichtigen Elementen digitalen Lernens kombiniert wird. Das ist in der Summe viel, aber vielleicht gerade in der Mischung besonders von Wert.

Und wie drückt sich dies in den Forschungsarbeiten ihrer Studenten aus?

Alle Arbeiten zeigen eine sehr persönliche Note: Sei es bei der Themenwahl, dem Herangehen, dem Esprit der Durchführung. Unsere Studierenden haben viel vom Zirkel zwischen Theoriebildung und Handlungsebene verinnerlicht, und zwar mit geistlichem Akzent. Sie haben nicht bloß Interessen, ihnen liegt etwas am Herzen, dem sie sich mit Blick auf Umsetzung für andere widmen! Macht viel Freude, das begleiten zu dürfen.

Gerade haben sie eine Gruppe von Studenten verabschiedet. Was beeindruckte sie am meisten?

Vieles! Der Sinn für das Soziale im weitesten Sinn, ein feines Gespür für das Thema Gemeinwohl. Und ein persönliches Wachstum: Es ist das Interesse gewachsen sowohl an Menschen als auch am Verstehen und Sprechen von Gott. Mich beeindruckt auch, dass alle konkret tätig werden wollen, was bewirken, sich einbringen. Sie sind „geerdet“ und schauen mit Elan in die anstehende Berufstätigkeit.

Wie kann die Gesellschaft von diesen Studentinnen und ihrem Wissen profitieren?

Ich glaube durch einen speziellen Sensus für soziale Gerechtigkeit, bei der die eigene Widmung an Gott eine Rolle spielt. Dieser Sensus, der kritischen Geist beinhaltet, setzt Elan frei zur Mitwirkung an gesellschaftlichen Transformationen zugunsten Benachteiligter. Mit dem Wort „Gott“ bringen unsere Studierenden eine wertvolle Erinnerung in die Gesellschaft ein. Sie erinnern an Unverfügbares, an Verdanktsein, und vor allem an Hoffnung als zentrale Gestaltungskraft im gemeinsamen Leben. Das alles verbunden mit Fachwissen, Fertigkeiten und Haltungen aus Theologie und aus Sozialer Arbeit.

Das Theologiestudium scheint derzeit in der öffentlichen Wahrnehmung an Attraktivität zu verlieren. Wie sehen Sie auf die Entwicklung...?

Ich frage mich: Könnte dieser Verlust der Vorbote sein für ein bevorstehendes, bald breiter erlebtes Vermissten? Ich meine ein Vermissten von Inhal-



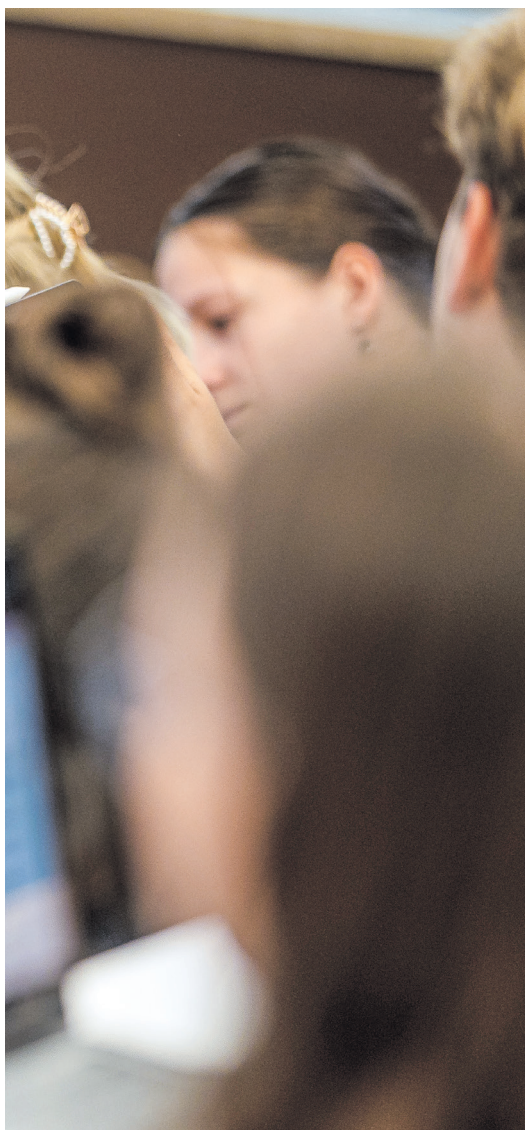
Christoph Heizler kehrt an der Katholischen Hochschule. Die Einrichtung wird unter anderem von der Erzdiözese Freiburg und vom Caritasverband der Erzdiözese getragen.

ten aus dem geistigen und geistlichen Leben in den Debatten über zentrale Themen des öffentlichen und privaten Lebens, auch in Debatten innerhalb der Kirche. Reduzieren Sie in allen Diskursen das, was von der Theologie und anderen Geisteswissenschaften her vitalisiert wird, was genau fehlt Ihnen dann an Haltung und Gehalt? Dieses mitunter starke Fehlen zu spüren, das kann vielleicht der Beginn von ebenso starker, bisweilen schmerzlicher Sehnsucht werden. Und daraus könnte dann womöglich transformiertes, neues Interesse entstehen an einer innovativen Form existentiell „ersehnter“ Theologie. So gesehen wäre der beklagte Verlust ein Durchgangssphänomen, also Teil einer sich ballenden Neuformierung, die sich schon im Verlieren, Fehlen und Vermissten ankündigt.

... und warum braucht es unbedingt Studiengänge wie die von Ihnen angebotenen?

Weil sie zu den gravierenden gesellschaftlichen Anforderungen eine zeitlich überschaubare, interdisziplinäre Vorbereitung bieten und zugleich individuelle Bildung in weiten Horizonten gezielt fördern. Nach dem Studium handlungsfähig sein, aber mit echten Anliegen statt nur aus Nutzenkalkül, dabei kritisch und kooperationsfähig werden, all das fördern Studiengänge Angewandter Wissenschaft besonders überlegt und auch mit langer Erfahrung. Nicht umsonst sind solche Studiengänge in anderen Ländern gesucht und geschätzt. Außerdem haben kirchliche Arbeitgeber das Potential, attraktive Arbeitsmöglichkeiten anzubieten und bestehende noch zu verbessern. Also kein schlechter Ausblick für jemanden mit dem Abschlusszeugnis in der Hand.

kg





Woran Studenten arbeiten

Das bundesweite Ranking bescheinigt der Katholischen Hochschule in Freiburg, zu den besten Hochschulen ihrer Art zu gehören: Die Einrichtung verbindet Theologie und Soziale Arbeit in Forschung und Lehre. Im Konradsblatt stellt eine Gruppe der Studierenden von Christoph Heizler ihre Abschlussarbeiten vor; sie bieten damit einen Einblick in das Themenfeld der Hochschule – aber auch in die Interessenlage der Studentinnen und Studenten. Jetzt, nach dem Abschluss, gibt der Hochschullehrer seinen Absolventen einen bemerkenswerten Wunsch mit auf den Weg: „Ich wünsche ihnen ein Staunen, ja fast Erschrecken darüber, dass sie in konkreter Sozialer Arbeit und Pastoral im Ernst dazu berufen sind, kreativ an Gottes eigenem dreifaltigem Leben teilzuhaben, und an nichts weniger!“

Die Katholische Hochschule Freiburg ist eine staatlich anerkannte Hochschule des Sozial- und Gesundheitswesens in Baden-Württemberg mit Sitz in Freiburg im Breisgau. Etwa 1800 junge Menschen sind dort immatrikuliert, 40 Professorinnen und Professoren lehren, forschen und bilden weiter.

„Kirche soll ein Ort sein, an dem sich alle willkommen fühlen“

Das Thema der Bachelorarbeit von Luisa Benz lautete:
„Wir gehören dazu!‘ Das christliche Menschenbild als Impulsgeber für eine inklusive Pastoral“

„Ich wollte mich mit diesem Thema beschäftigen, weil die Arbeit mit Menschen mit Behinderung meine Praxiserfahrungen durchzogen hat und ich dabei immer wieder erlebt habe, wie bereichernd und wichtig echte Teilhabe ist. Gleichzeitig stehen wir als Gesellschaft bei der Umsetzung der Rechte von Menschen mit Behinderung vor großen Herausforderungen und der Bedarf nach Weiterentwicklung ist groß. Auch wir als Kirche



Fotos: HS

Luisa Benz

müssen uns dieser Herausforderung stellen. Für meine Bachelorarbeit war mir deshalb wichtig, mich mit der Frage zu beschäftigen, wie das christliche Menschenbild eine inklusive Pastoral tragen und vertiefen kann. Im Laufe der Arbeit ist mir immer stärker bewusst geworden, dass es nicht reicht, Inklusion nur als Ziel zu benennen, sondern dass sie sich in einer Haltung zeigen muss, die Menschen mit Behinderung ernst nimmt und auf Augenhöhe begegnet. Kirche soll ein Ort der Partizipation und der Verschiedenheit sein, an dem sich alle willkommen fühlen und in ihrer Einzigartigkeit gesehen werden.“

„Die Verbindung von Theologie und Sozialer Arbeit ist sehr wichtig“

Niklas Münch verfasste seine Abschlussarbeit zum Thema:
„Der Ständige Diakonat im Hauptberuf: Ein kirchlicher Beruf im Wandel“

„Den Ständigen Diakonat im Hauptberuf habe ich als Thema gewählt, weil ich diesen Beruf selbst anstrebe und meine Bachelorarbeit so zugleich eine Auseinandersetzung mit meinem eigenen späteren Weg wurde. Mich hat gereizt, dass dieses Amt bis heute nicht endgültig ausbuchstabiert ist und gerade in einer Zeit tiefgreifender kirchlicher Umbrüche neu an Bedeutung gewinnt. In meinen Interviews mit hauptberuflichen

Diakonen stellte sich klar heraus, dass Liturgie und Diakonie keine Gegensätze darstellen, sondern über die Beziehung zu den Menschen zusammengehören. Deutlich wurde für mich: Der Diakon ersetzt keinen Priester, sondern ist dort präsent, wo die Kirche besonders gefordert ist: bei Trauernden, in Pflegeheimen oder in der Notfallseelsorge. Genau darin liegt für mich die Zukunft dieses Amtes, das ich als ‚Amt der Nähe‘ verstehen gelernt habe. Und ich habe erlebt, wie wertvoll gerade die Verbindung von Theologie und Sozialer Arbeit ist, um dieser diakonisch inspirierten Pastoral ein konkretes Gesicht zu geben.“



Niklas Münch

„Es braucht neue Formen, um für das Evangelium zu begeistern“

Isabell Callewaert wählte ein Bibelzitat für die Überschrift ihrer Arbeit: „Kommt her, mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen.“ (Mt 4,19) Menschenfischer*in in der heutigen Zeit – persönliche Anforderungen und gesellschaftliche Rahmenbedingungen und Chancen“

Im Laufe des Studiums habe ich gemerkt, wie Gott mir ein Herz für die Verkündigung des Evangeliums geschenkt hat. Aus diesem Grund habe ich mich für das Thema entschieden. Der Auftrag Jesu Menschen das Evangelium zu verkünden, damit sie gerettet werden, ist nach wie vor aktuell. Viele Menschen kommen heute nicht mehr in die Kirche, sodass die Kirche dazu aufgefordert ist zu den Menschen zu kommen. Dabei müssen neue Formen und Orte gefunden werden, um Menschen mit dem Evangelium in Berührung zu bringen und neu für



Fotos: HS

Isabell Callewaert

den Glauben an Jesus zu begeistern. Viele Menschen suchen nach einem lebendigen Glauben an Gott, der nicht religiös ist, sondern ganz konkret im Alltag erfahrbar ist und dort einen echten Unterschied macht.

„Die Kirche muss die Lebenswelt junger Menschen verstehen und sie muss ihnen auf Augenhöhe begegnen“

Luis Lohner wählte als Thema seiner Arbeit:

„Religiöse Bindung im Wandel. Die Kirche im Leben Jugendlicher unter den Bedingungen fortschreitender Säkularisierung“

Im Laufe meines Studiums und durch verschiedene Praxiserfahrungen ist mir immer deutlicher geworden, dass die religiöse Bindung vieler Menschen in Deutschland abnimmt und Kirche besonders für Jugendliche und junge Erwachsene oft keine selbstverständliche Rolle mehr spielt. Diese Beobachtung hat in mir den Wunsch geweckt, mich mit der Frage zu beschäftigen, warum sich junge Menschen von Kirche entfernen und wie Kirche heute wieder stärker in ihrer Lebenswelt vorkommen kann. In meiner Bachelorarbeit wurde mir besonders deutlich, dass es dabei nicht zuerst um Mitgliedergewinnung gehen sollte, sondern darum, das Evangelium und christliche Werte auf eine zeitgemäße und lebensnahe Weise erfahrbar zu machen. Jugendliche müssen dabei als Gegenüber ernst genommen werden, indem Kirche

ihnen auf Augenhöhe begegnet, ihre Lebenswelt versteht und ihre Fragen, Zweifel und Bedürfnisse wahrnimmt. Mein persönlicher Wunsch ist es deshalb, jungen Menschen in ehrlichen Begegnungen Kirche auf eine Weise nahezubringen, die zu ihnen passt und ihnen zeigt, dass Glaube auch heute Orientierung, Gemeinschaft und Hoffnung schenken kann.

Luis Lohner



„Wichtig ist es, Brücken zu bauen“

Johanna Orf befasste sich mit dem Verhältnis von Kirche und Caritas: „Partnerschaft, die bewegt – Überlegungen zur Zusammenarbeit von verbandlicher Caritas und verfasster Kirche“

In meinem Praxissemester vor zwei Jahren war ich jeweils zur Hälfte in einer Kirchengemeinde und in einer Einrichtung des Caritasverbands tätig. Während dieser Zeit habe ich erfahren, wie gewinnbringend die Zusammenarbeit beider Partner sein kann. Zugleich stellte ich aber auch fest, dass hier zwei unterschiedliche Systeme aufeinander treffen. Diese Erfahrung hat mich



Johanna Orf

dazu bewegt, mich auch in meiner Bachelorarbeit mit der Verbindung von Sozialer und Pastoraler Arbeit auseinanderzusetzen. In der empirischen Untersuchung wurde deutlich, dass die Kooperation bereichernd und bewegend sein kann, wenn bestimmte Voraussetzungen erfüllt sind.

Gelingende Zusammenarbeit entsteht insbesondere dort, wo Einzelne bereit sind, Brücken zu bauen und unterschiedliche Perspektiven zu verbinden. Mit meinem Doppelstudium in Angewandter Theologie und Sozialer Arbeit möchte ich genau dazu beitragen und dabei stets dem Ziel folgen, den Menschen bestmöglich zu dienen.